

**MINISTERIUM FÜR HOCH- UND FACHSHULBILDUNG
DER REPUBLIK USBEKISTAN**

**SAMARKANDER STAATLICHE HOCHSCHULE FÜR
FREMDSPRACHEN**

FAKULTÄT FÜR ROMAN-GERMANISCHE PHILOGIE

LEHRSTUHL FÜR DEUTSCHE PHILOGIE



KURSARBEIT

THEMA: Die Pronomen im Deutschen

Wurde vom Student: Odilov B. erfüllt
Wurde vom Lehrer: Kuchiyev M. geleitet

Die Arbeit wurde im
Lehrstuhl mit dem Protokoll
№ 19 am _18_ Mai
2014 zur Verteidigung befohlen.

Lehrstuhlleiter

doz. Begmatov M.B.

SAMARKAND – 2014

Plan

Einleitung

Kapitel 1. Wortbildung des Adjektivs

1.1. Abgeleitete Wörter

1.1.1. Ableitung mit Präfixen und Präfixoiden

1.1.2. Ableitung mit Suffixen und Suffixoiden

1.2. Zusammensetzung

1.3. Übergang in eine neue Wortart

Schlussfolgerungen

Literatur

EINLEITUNG

In der folgenden Kursarbeit geht die Rede über die Lexikologie, Wortbildung in der deutschen Lexikologie und besonders über eine besondere Art der Wortbildung. Die wichtigsten Merkmale kommen zuerst in der Einleitung der Arbeit vor. Das sind das Thema der Kursarbeit und Ziel und Struktur der Arbeit.

Die Lexikologie — „Lehre vom Wort“ gehört bekanntlich zu den relativ „jungen“ Bereichen der Theorie der deutschen wie auch anderer Sprachen. Obwohl sich die Lexikologie erst Mitte unseres Jahrhunderts als selbständiger Wissenszweig formiert hat, gingen ihr jedoch viele richtige Untersuchungen voraus, die ihren Werdegang bestimmten.

Die diachronisch-historische Sprachbetrachtung, die die ersten Perioden der deutschen Sprachwissenschaft kennzeichnete, erweckte das besondere Interesse für die Entwicklungsgeschichte des Wortbestandes. So wurde die Wortbildung als einer der wichtigsten Wege zur Bereicherung des Wortschatzes eingehend untersucht; bereits J. Grimm, den Paul mit Recht als deren „eigentlichen Schöpfer“ nennt, später I. Paul selbst und auch die anderen bekanntesten Vertreter der junggrammatischen Richtung wandten der Wortbildung ihr besonderes Augenmerk zu. Die dem Wortschatz eigenen semantischen Gesetzmäßigkeiten wurden ebenfalls untersucht, und zwar hauptsächlich vom Standpunkt seiner Entwicklung aus, wobei das klassische Werk von H. Paul „Prinzipien der Sprachgeschichte“ auf manche weitere Untersuchungen einen entscheidenden Einfluss ausgeübt hat. Auch spätere Arbeiten beleuchteten die Semasiologie als „Bedeutungslehre“ (und die Onomasiologie als „Bezeichnungslehre“) meist im prozessualen Aspekt. Vom Standpunkt der Entwicklungsgeschichte des deutschen Wortschatzes wurde auch die Entlehnung untersucht. Die territoriale und sozialberufliche Differenzierung des Wortbestandes erweckte ebenfalls schon um die Jahrhundertwende das Interesse der Sprachforscher. Am wenigsten wurden Probleme der Phraseologie untersucht: Die festen Wortverbindungen wurden entweder vom Standpunkt der „Isolierungstheorie“ den Zusammensetzungen gleichgestellt oder in der Syntax als Abarten der Wortfügungen betrachtet. Das Werk von F. Seiler über die Idiomatik

des Deutschen blieb im Laufe eines halben Jahrhunderts die einzige bedeutende Arbeit zu diesem Problem.

Was die Theorie des Wortbestandes von verschiedenen Gesichtspunkten aus angeht, so muß die Rolle der klassischen meist etymologisch ausgerichteten Wörterbücher erwähnt werden, die aber teilweise auch als erklärend zu betrachten sind. So wurde die Entstehung eines speziellen, der Beschreibung und der Analyse des Wortschatzes gewidmeten Bereiches der deutschen Sprachwissenschaft allmählich durch mehrere grundlegende Arbeiten im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts vorbereitet. Als eines der ersten Werke, das mehrere lexikologische Aspekte zusammenfaßt, ist die „Etymologie der neuhochdeutschen Sprache“ von H. Hirt zu nennen. Der Verfasser gibt eine ausführliche etymologische Beschreibung des deutschen Wortschatzes und seiner Bereicherung. Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts erscheint eine Art Lehrbuch der Lexikologie von W. Wilke, das verschiedene Aspekte der Behandlung des deutschen Wortbestandes umfaßt; das Buch hat aber keinen theoretischen Wert und widerspiegelt dabei die chauvinistischen Tendenzen des Purismus in der deutschen Sprache nach dem ersten Weltkrieg. Positiv sind neuere Arbeiten zu werten, die im letzten Jahrzehnt in der DDR erschienen sind, denn ihre Verfasser — wenn sie auch in erster Linie praktische Ziele des Sprachunterrichts verfolgen — sind bemüht, sich auf die Errungenschaften der gegenwärtigen Sprachlehre zu stützen.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich die Lexikologie in den Fremdsprachenhochschulen der Sowjetunion seit mehr als dreißig Jahren als selbständiges Lehrfach behauptet hat. Dementsprechend sind auch Lexikologielehrbücher in verschiedenen Sprachen erschienen. Was die deutsche Sprache betrifft, so sind die Arbeiten folgender Verfasser zu nennen: L. Saleskaja, L. R. Sinder und T. W. Strojewa, K. A. Lewkowskaja, A. Iskos, A. Lenkowa, M. D. Stepanova, I. I. Cernyseva.

In den letzten Jahren werden — sowohl in der allgemeinen Sprachwissenschaft als auch in einzelnen Sprachen — lexikologische Probleme immer intensiver untersucht. Folgende Grundprobleme rücken in den

Vordergrund: da Problem des Wortes, seine Bedeutung und seine Beziehung zu dem von ihm bezeichneten Begriff; verschiedene Aspekte der Zeichentheorie; die semantischen Gesetzmäßigkeiten innerhalb des Sprachsystems; die Wege der Wortschatzentwicklung; die Wortbildung aus einer Wege und als Lehre von der Wortstruktur; das Phraseologische System und seine Stellung im Sprachbau; soziolinguistische Aspekte der Stratifikation des Wortbestandes u. a. m. Dabei unterscheidet sich die theoretische Grundlage der heutigen lexikologischen Forschungen grundsätzlich von der „klassischen“ Wortlehre. So rückt in erster Linie die synchrone Auffassung der Wortschatzanalyse im Zusammenwirken mit der Systembetrachtung der Lexik als Bestandteil des Makrosystems der Sprache in den Vordergrund; dem Funktionieren der Wörter in Sprache und Rede wird ebenfalls besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Neben diesen Grundthesen, die als universell anzunehmen sind, können aber wesentliche Unterschiede beobachtet werden, die die Prinzipien der sprachlichen Untersuchungen ganzer Forscherkollektive“ kennzeichnen. So herrschte im Laufe mehrerer Jahre ein besonderes Interesse für die Struktur, für die äußere Form der sprachlichen Gebilde, darunter auch der Lexeme, was hauptsächlich durch den Einfluß des amerikanischen Deskriptivismus zu erklären ist. Als positiv erweist sich dabei die Entfaltung von objektiven Forschungsmethoden in bezug auf den Bau des deutschen Wortes (in erster Linie die Verwendung der Morphemanalyse, die in der klassischen deutschen Wortlehre keine Rolle spielte), verschiedene Arten von Transformation, die Distribution, die Differenz zwischen Oberflächen- und Tiefenstruktur u. a. m. Dabei spielte in den strukturbezogenen Arbeiten die Erforschung der ideellen Seite des Wortes eine nur geringe Rolle, was die Entwicklung der semantischen Theorien in einem bestimmten Grade hemmte. Anders stand es mit einer Forschungsrichtung, die als „inhaltbezogen“ bezeichnet wird. Sie hat sich in der BRD entwickelt und geht teilweise auf einige Ideen von W. Humboldt zurück: Aus diesem Grund wird sie auch „Neohumboldtianismus“ genannt. Ihr anerkanntes Haupt ist der westdeutsche Sprachforscher L. Weisgerber; zu derselben Richtung sind auch J. Trier, H. Gipper, W. Porzig und andere zu

zählen. Folgende Thesen liegen dem Neohumboldtianismus zugrunde: die Unabhängigkeit des Geistes von der objektiven Außenwelt, das Vorhandensein einer „sprachlichen Zwischenwelt“, einer Welt reiner Ideen, die sich in der Sprache mit Hilfe von gewissen „sprachlichen Zugriffen“ realisieren lassen; die Identifizierung der Struktur der Sprache mit dem „Geist der Muttersprache“, die ein ausgesprochen nationalpsychologisches Gepräge hat; die Betrachtung der Sprache als *Energia*, als schöpfende Kraft, die das menschliche Leben beeinflusst. Diese Grundideen finden hauptsächlich in den Arbeiten von L. Weisgerber ihren Ausdruck. Einige von L. Weisgerber und seinen Nachfolgern vorgeschlagene Verfahren der lexikalischen Analyse (in erster Linie der Wortbildungsanalyse) haben ein bestimmtes praktisches Interesse. Was die idealistische Grundlage des Neohumboldtianismus anbetrifft, so hat sie eine gründliche Kritik in unserer Literatur erfahren.

In den letzten Jahren ist die Einseitigkeit der rein formalen Sprachbetrachtung, die in den Werken mancher Forscherkollektive vorherrschte, in der gegenwärtigen Sprachlehre im allgemeinen überwunden. Das Wort wird als strukturelle und semantische Einheit betrachtet: Es entwickeln sich semantische Theorien in ihrer Verbindung mit den objektiven Methoden der Analyse des lexikalisch-semantischen Systems; besondere Aufmerksamkeit wird dem pragmatischen und soziolinguistischen Aspekt des Wortschatzes zugewendet. Die meisten Vertreter der Germanistik der DDR und BRD stützen sich bei der Wortforschung auf die marxistische Auffassung der Sprache. In diesem Zusammenhang müssen folgende Linguisten erwähnt werden, deren Werke lexikologischen Problemen gelten: R. Große als Erforscher der dialektalen und sozialen Differenzierung der Lexik, W. Fleischer, dessen Wirken verschiedene Aspekte der Lexikologie umfaßt, sich aber besonders auf die Untersuchung der Wortbildung richtet; G. Wotjak, der die Semantik des Wortes speziell untersucht; W. Schmidt als Verfasser eines speziellen Lehrbuches und semasiologischer Studien; Th. Schippan, die der Semasiologie besondere Aufmerksamkeit schenkt, E. Agricola als Verfasser einer Arbeit über die semantischen Relationen der

Wörter im Text und im System und manche andere Sprachforscher.

In Usbekistan wird die lexikologische Problematik im Rahmen der allgemeinen Sprachwissenschaft, der einzelnen Sprachen und speziell der deutschen Sprache intensiv untersucht.

In der vorliegenden Qualifikationsarbeit wird im Zusammenhang mit den Problemen der allgemeinen, wie auch speziell der deutschen Wortlehre, den Arbeiten der Sprachforscher V. V. Vinogradov, S. D. Kacnelson, V. M. Zirmunskij, A. I. Smirnikij, O. S. Achmanova, A. A. Ufimzeva, V. G. Admoni, M. M. Guchmann, G. V. Kolsanskij, V. M. Pavlov, E. V. Rosen, E. S. Kubrjakova, A.M. Bushuy und A.A. Yaxshiyev wie auch mancher Sprachforscher der jüngeren Generation große Beachtung geschenkt.

Wie aus den vorangehenden Ausführungen erhellt, beansprucht die Lexikologie in der derzeitigen Sprachwissenschaft mit der ganzen Fülle der dazugehörigen Probleme eine Sonderstellung. Bis heute verfügen wir aber über kein theoretisches Werk, das die deutsche Lexikologie in ihrem ganzen Umfang beleuchtet: Die von uns erwähnten, speziell der Lexikologie gewidmeten Arbeiten verfolgen als Lehrbücher hauptsächlich praktische Ziele des Sprachunterrichts.

Auch das vorliegende Buch ist als Lehrbuch der Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache für Fremdsprachenhochschulen und Fakultäten gedacht und richtet sich nach dem für diese Hochschulen vom Ministerium für Hochschul- und Spezienschulwesen bestätigten Programm des Lehrfaches „Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache“. Gleichzeitig will es aber den Leser in den Problembereich der deutschen Wortforschung einführen. Die Verfasserinnen waren bemüht, die Lexikologie auch vom Standpunkt der allgemeinen Sprachtheorie aus, unter Anwendung der neuesten Methoden der linguistischen Analyse, darzustellen,

Eine ausführliche Schilderung der methodologischen Grundlagen der lexikologischen Arbeiten ausländischer und sowjetischer Gelehrter wie auch der Arbeiten selbst wird im Zusammenhang mit den einzeln beleuchteten Problemen weiter unten gegeben.

Nach dem wir kurz über das Thema und Ziel der Arbeit informiert haben,

möchten wir zunächst auch die Struktur der Arbeit beibringen.

Die Arbeit besteht aus der Einleitung der Arbeit, aus 2 Kapiteln, die 5 Abschnitte haben. Am Ende der Arbeit schreiben wir über die Schlussfolgerungen und Literatur, die wir benutzt haben.

WORTBILDUNG DES ADJEKTIVS

Es gibt einfache Adjektive wie gut, hell, schön.

Der Großteil der Adjektive ist jedoch aus anderen Elementen - Wörtern oder Wortbestandteilen - gebildet. Dabei existiert immer ein Grundbestandteil - die Basis -, mit dem sich ein weiteres Element verbindet.

Man kann bei der Wortbildung des Adjektivs Ableitung und Zusammensetzung unterscheiden. Bei der Ableitung tritt entweder ein Präfix vor die Basis, oder ein Suffix schließt sich an die Basis an. Zusammengesetzte Wörter (Komposita) entstehen in der Regel aus der Verbindung ursprünglich selbständiger Elemente mit je eigener Bedeutung. Vor die Basis, die hier als Grundwort fungiert, tritt als weiteres Element das Bestimmungswort. Manche Wortbildungsmuster sind noch produktiv, so die meisten Präfixmuster, außerdem die mit den Suffixen *bar* und *haft*. Andere Suffixmuster sind nicht mehr produktiv, so die mit dem Suffix *sam*. Auch innerhalb der produktiven Muster ist nur noch ein Teil der Bildungen lebendig, so *denkbar*, *krankhaft*; andere sind heute erstarrt, so *dankbar*, *zahlbar* - ihr Bildungsprozeß kann also vom Sprecher nicht mehr ohne weiteres nachvollzogen werden. Erstarrt sind auch alle Bildungen, die nicht mehr produktiven Mustern folgen.

ABLEITUNG MIT PRÄFIXEN UND PRÄFIXOIDEN

Durch die Bedeutung des Präfixes wird die Bedeutung der Basis modifiziert. Deshalb ist es sinnvoll, die Präfixbildungen nach diesen modifizierenden Bedeutungen zu ordnen. Präfixe fremder Herkunft werden im folgenden durch „f“ gekennzeichnet. Sie verbinden sich vorzugsweise mit Basen fremder Herkunft.

Die wichtigsten nicht-negativen Präfixe sind: *alt*, *ant*, *außer*, *bi*, *binnen*, *di*, *erz*, *extra*, *grund*, *hetero*, *hoch*, *homo*, *homöo*, *hyper*, *inner*, *inter*, *intra*, *iso*, *krypto*, *mono*, *multi*, *nach*, *neo*, *neu*, *ober*, *pan*, *para*, *poly*, *post*, *prä*, *pro*, *pseudo*, *quasi*, *sau*, *schein*, *scheiß*, *semi*, *sub*, *super*, *supra*, *tief*, *trans*, *über*, *ultra*, *unter*, *ur*, *voll*, *vor*, *zwischen*.

Eine Gliederung dieser Präfixe nach Bedeutungsmerkmalen ergibt sieben Subklassen.

1. Das Präfix weist einen Zustand als nur scheinbar oder nur teilweise erreicht aus: halb: halbamtlich, halbgar, halbverdorben;

para f: paramilitärisch, parapsychologisch; pseudo f: pseudodefensiv, pseudowissenschaftlich; quasi f: quasiliberal, quasisozialistisch; schein: scheinheilig, scheintot; semi f: semihumid, semipermeabel. Das Gegenteil - ein entgegen dem Anschein erreichter Zustand - wird gekennzeichnet durch

krypto f: kryptokommunistisch, kryptokristallin.

2. Gleichheit, Ähnlichkeit oder Andersartigkeit wird gekennzeichnet durch homo f: homonym, homophil, homogen;

homöo f: homöopolar, homöotherm;

iso f: isochrom, isomer, isomorph, isotherm;

hetero f: heteronym, heterosexuell, heterosem.

3. Das Präfix kennzeichnet einen höheren Grad oder einen Extremwert:

erz: erzfaul, erzschlau;

extra f: extrabillig, extrabreit;

grund: grundanständig, grundverdorben;

hoch: hochgebildet, hochverschuldet;

hyper f: hyperelegant, hyperintelligent;

ober: oberfaul, oberchlau;

sau (derb alltagssprachlich): saudumm, saugrob;

scheiß (derb alltagssprachlich): scheißfreundlich, scheißsteuer, scheißvornehm;

super f: superbillig, superlang, superweit;

tief: tiefempfunden, tieftraurig;

über: überbreit, überlang, überlaut;

ultra f: ultrarecht, ultrakonservativ;

ur: uralt, urbairisch;

voll: vollgültig, volltransistorisiert.

Einige dieser Präfixe kennzeichnen auch einen zu hohen Grad, eine Normüberschreitung. Dies gilt vor allem für über (in überempfindlich, übermotorisiert u. a.), teilweise auch für hyper (hyperkorrekt u. a.).

Das Gegenteil, einen niedrigen oder einen zu niedrigen Grad, kennzeichnet in der Regel das Präfix

unter: unterdurchschnittlich, unterbelichtet, untermotorisiert.

4. Das Präfix kennzeichnet eine räumliche Beziehung (viele dieser Präfixbildungen haben heute übertragene Bedeutung):

außer: außerbetrieblich, außerehelich;

binnen: binnendeutsch, binnenstaatlich;

extra f: extrakommunikativ, extraterrestrisch, extrazellulär;

inner: innerbehördlich, innerparteilich, innerstaatlich;

inter f: interfamiliär, international, intersubjektiv;

intra f: intrafamiliär, intramuskulär;

sub f: subkutan, subtropisch;

supra f: supranational, suprasedgmental;

trans f: transalpin, transkontinental, transphrastisch;

über: überbetrieblich, übereinzelsprachlich, überparteilich;

zwischen: zwischenbetrieblich, zwischenstaatlich.

5. Das Präfix kennzeichnet eine zeitliche Beziehung (viele solcher Präfixbildungen haben heute übertragene Bedeutung):

alt: altgedient, althochdeutsch; nach: nachimperialistisch, nachösterlich;

neo f: neoklassizistisch, neoliberal;

neu: neuhochdeutsch, neuplatonisch;

post i: postkapitalistisch, postnapoleonisch;

prä f: pränatal, präraffaelitisch, präreformatorisch;

vor: vorchristlich, vorweihnachtlich;

zwischen: zwischenmenschlich, zwischenzeitlich.

6. Das Präfix kennzeichnet eine hindernde oder eine begleitend-
unterstützende Eigenschaft:

anti f: antichristlich, antimarxistisch;

pro f: prowestlich, prosowjetisch.

7. Das Präfix liefert eine nähere quantifikative Bestimmung:

bi f: bisexuell, bipolar;

di f: dichromatisch, divalent;

mono f: monogam, monoman;

multi f: multifunktional, multilateral;

pan f: panarabisch, panslawisch;

poly f: polyfunktional, polyatomar.

Die wichtigsten negativen Präfixe sind alan, des, dis, il/in/ir, nicht, non, un. a/an f: anormal, anorganisch, asozial; des f: desinteressiert, desorientiert; dis f: disharmonisch, disjunkt; in/ir f: illegal, inhuman, irregulär, irreligiös; nicht: nichtamtlich, nichtehelich, nichtöffentlich; non f: nonkonformistisch, nonverbal; un: unbestechlich, unerwartet, unwiderruflich. Ein Teil der präfigierten Adjektive enthält eine Basis, die selbständig nicht vorkommt, z. B. subkutan, zu dem es kein kutan gibt. Dasselbe gilt für viele abgeleitete Adjektive mit dem Präfix un: unaufhaltsam, unerhört, unverbesserlich haben keine Simplexendungen aufhaltsam, erhört, verbesserlich; man spricht in solchen Fällen von Zusammenbildungen.

Präfixoide sind ursprünglich selbständige Wörter, die in der Art der Präfixe verwendet werden, dabei aber entweder ihre Bedeutung beibehalten (leicht, oft u. a.) oder aber eine neue Bedeutung annehmen (bitter, kreuz u. a.) und dabei nur mit einer sehr begrenzten Zahl von Adjektiven kombinierbar sind. In Frage kommen vor allem bitter, blitz, brand, hunde/hunds, kreuz, leicht, mittel, oft, schwer, stink, stock, tod, viel: bitter: bitterböse, bitterkalt; blitz: blitzgescheit, blitzsauber; brand: brandaktuell, brandneu; hunde/hunds: hundemüde, hundekalt, hundsgemein; kreuz: kreuzbrav, kreuzfidel; leicht: leichtverwundet, leichtentflammbar; mittel (eher alltagssprachlich): mittelprächtigt, mittelschwer; oft: ofterwähnt, oftzitiert; schwer: schwerverwundet, schwerverseucht; stink: stinkdoof, stinkbesoffen; stock: stockkatholisch, stocktaub; tod: todernst,

todsicher; viel: vielgelesen, vielzitiert. Kombinationen mit leicht, oft, schwer, viel werden oft auch getrennt geschrieben (eine leicht entflammbare Flüssigkeit, dieser viel zitierte Autor).

ABLEITUNG MIT SUFFIXEN UND SUFFIXOIDEN

Suffixe und Suffixoide machen Wörter aus verschiedenen Klassen (selten aus Adjektiven) zu Adjektiven und verleihen ihnen in der Regel eine zusätzliche Bedeutungskomponente.

Die wichtigsten Adjektivsuffixe sind abel, al, ant, ar, är, bar, eil, en, end, ent, ern, esk, haft, ibel, ig, isch, (atfit)iv, lieh, mäßig, oid, ös, sam.

Viele dieser Suffixe haben mehrere Bedeutungen. Da hier Vollständigkeit weder möglich noch erforderlich ist, werden im folgenden zu jedem Adjektivsuffix nur knappe Bedeutungshinweise gegeben. Die Vielfalt der Bedeutungen soll dann vorzugsweise durch die Beispiele angedeutet werden.

Suffixe fremder Herkunft werden durch „f “ markiert. Viele Adjektive mit fremden Suffixen werden als Ganzes aus einer fremden Sprache übernommen; damit wirken diese Suffixe nicht im selben Maße „adjektivierend“ wie einheimische Suffixe.

abel f, geeignet für, fähig: passabel, praktikabel; al f , nach Art von, in bezug auf: fatal, ideal, kolossal;

ant f, in bestimmter Weise handelnd, oft einfach eine Eigenschaft zuordnend: markant, süffisant, vakant; ar f allgemein ein Merkmal zuordnend: atomar, insular, partikular; är f allgemein ein Merkmal zuordnend: pekuniär, populär, sekundär; bar, was gemacht werden kann, bei einigen erstarrten Ableitungen auch, was gemacht werden soll (tritt nur an Verbstämme): dankbar, erreichbar, herleitbar; erstarrt: strafbar, zahlbar;

ell f allgemein ein Merkmal zuordnend, auch klassifizierend: ideell, notariell, originell, reell;

en. bestehend aus: golden, seiden, seifen;

end, in bestimmter Weise handelnd oder sich verhaltend (beim Partizip I) :
aufreizend, glänzend, schitternd;

ent f, in bestimmter Weise handelnd oder sich verhaltend: evident,
transzendent; außerdem: korpulent;

ern, bestehend aus: elfenbeinern, hölzern, steinern, tönern;

esk f, nach Art von: balladesk, chaplinesk, pittoresk;

haft, nach Art von', oft einfach eine Eigenschaft zuordnend: lachhaft,
sagenhaft, standhaft;

ibel f, geeignet für, fähig: disponibel, konvertibel, reversibel;

ig, allgemein ein Merkmal zuordnend: breiig, neblig, traurig;

isch nennt Herkunft, Zugehörigkeit, Eigenart, Beschaffenheit: arabisch,
bibliographisch,

allergisch, logisch, sächsisch, tückisch; (itlat)iv f nennt Herkunft,
Zugehörigkeit, Eigenart: definitiv, massiv, normativ; lieh allgemein ein Merkmal
zuordnend, gelegentlich abschwächend: bläulich, herbstlich, säuerlich, schädlich,
tödlich; mäßig ,nach Art von, in bezug auf, oft einfach ein Merkmal zuordnend:
behelfsmäßig, berufsmäßig, gewichtsmäßig, gewohnheitsmäßig, hurenmäßig,
paschamäßig, professorenmäßig, wettermäßig; oid f, nach Art von, oft, nur
eingeschränkt nach Art von: faschistoid, negroid, typhoid;

ös f, allgemein ein Merkmal zuordnend: infektiös, muskulös, skandalös;
sam allgemein ein Merkmal zuordnend (tritt meist an Verbstämme): biegsam,
sparsam, unaufhaltsam.

Zu den Adjektivsuffixen sind auch die Endungen des Partizip II zu rechnen:
en oder (e)t. Näheres hierzu s. Hierher gehören ferner partizipartige Bildungen wie
gestreift, (nylon-)bestrumpft, ummantelt, vertrackt, zerlesen und viele andere, die
sich zwar zur Not auf Verben zurückführen lassen, aber im allgemeinen auf
solche, die nicht gebräuchlich sind.

Suffixoide sind ursprünglich selbständige Adjektive, die stark reihenbildend
geworden sind, so daß sie in dieser Hinsicht den Suffixen gleichen, und deren
Bedeutung zwar verblaßt, aber immerhin noch erkennbar ist. Eine säuberliche

Abgrenzung der Suffixoide gegen die Suffixe ist ebensowenig möglich wie eine eindeutige Unterscheidung zwischen Suffixoidbildungen und Komposita; die Übergänge sind hier fließend. Die meisten Adjektivsuffixoide verbinden sich mit Nomina, nur wenige mit Verben (so in fahrbereit, schaulüstern, redselig u. a.).

Als wichtigste Suffixoide der deutschen Gegenwartssprache sind, jeweils mit Beispielen, die folgenden zu nennen:

bedürftig: hilfsbedürftig, revisionsbedürftig;

bereit: dienstbereit, einsatzbereit, fahrbereit;

bezogen: bruttobezogen, gegenwartsbezogen, projektbezogen;

dicht: luftdicht, regendicht, staubdicht;

durstig: liebesdurstig, rachedurstig, tatendurstig;

entsprechend: leistungsentsprechend, normentsprechend, zweckentsprechend;

fähig: keimfähig, liebesfähig, reibfähig, saugfähig;

fest: hitzefest, stoßfest, wetterfest;

frei: akzentfrei, bleifrei, störfrei;

fremd: berufsfremd, landfremd, sachfremd;

freundlich: hautfreundlich, kinderfreundlich, unternehmerfreundlich;

gefährlich: feuergefährlich, gesundheitsgefährlich, lebensgefährlich;

gemäß: altersgemäß, pflichtgemäß, verabredungsgemäß;

gerecht: kunstgerecht, leistungsgerecht, mundgerecht;

haltig: bleihaltig, proteinhaltig, zuckerhaltig;

hungrig: abenteuerhungrig, geldhungrig, landhungrig;

lang: jahrelang, minutenlang, tagelang;

lüstern: beutelüstern, neuigkeitslüstern, schaulüstern;

pflichtig: meldepflichtig, steuerpflichtig, zuschlagspflichtig;

selig: redselig, saumselig, weinselig;

sicher: brandsicher, einbruchsicher, hagelsicher;

tauglich: diensttauglich, tropentauglich;

tief: abgrundtief, knietief, metertief;

wert: dankenswert, liebenswert, verachtenswert;

würdig: ehrwürdig, preiswürdig, vertrauenswürdig.

Viele dieser Suffixoide spielen besonders in den Fachsprachen eine wesentliche Rolle. Einige Suffixoide bilden Reihen mit semantisch verwandten Elementen; so lassen sich bilden

breit

dick

dünn

hoch

millimeter- kurz lang schmal stark usw.

ZUSAMMENSETZUNG

Bei den Adjektiven sind Kopulativkomposita (mit semantisch gleichwertigen Bestandteilen) und Determinativkomposita (in denen ein Teil den anderen näher bestimmt) zu unterscheiden.

Zu den wenigen Kopulativkomposita gehören Wörter wie deutsch-französisch, die die Beziehungen zwischen zwei (meist geographischen) Größen betreffen;

weiß-rot-weiß, schieflich-friedlich, wobei die simultane Geltung verschiedener Eigenschaften gemeint ist, und

blaurot, grauweiß, die eine Mischung verschiedener Eigenschaften (häufig Farben), einen Zwischenton usw. bezeichnen.

Bei den Determinativkomposita trägt, im Unterschied zu den Suffixoidbildungen, der zweite Bestandteil (das Grundwort) die Hauptbedeutung, die durch den ersten Bestandteil (das Bestimmungswort) modifiziert wird. Das Bestimmungswort ist immer ein Nomen. Man kann zwei Typen von Determinativkomposita unterscheiden: Vergleichsbildungen und Valenzbildungen.

Die Vergleichsbildungen vergleichen die qualifizierte Größe mit einer anderen Größe, für die die Basisbedeutung charakteristisch ist: spatzenfurch: furch wie ein Spatz bildschön: schön wie ein Bild rabenschwarz: schwarz wie ein Rabe'schneeweiß: weiß wie der Schnee Die Valenzbildungen haben ihren Namen

daher, daß ihr Bestimmungswort einem valenzbedingten Element (also einer Ergänzung, vgl. N 103-116) in einem „zugrundeliegenden“ Satz oder einer anderen verwandten Struktur entspricht. Es sind fünf Subtypen zu unterscheiden.

Das Bestimmungswort läßt sich auf eine Akkusativergänzung zurückführen:
lärmgewohnt = Sie ist den Lärm gewohnt.

Das Bestimmungswort läßt sich auf eine Genitivergänzung zurückführen:
zielbewußt = Sie ist sich ihres Zieles bewußt.

trostbedürftig = Er bedarf des Trostes.

Das Bestimmungswort läßt sich auf eine Dativergänzung zurückführen:
löwenähnlich = Er war einem Löwen ähnlich.

spargelgleich = Er glich einem Spargel, zweckentsprechend = Dies entspricht dem (genannten) Zweck.

Das Bestimmungswort läßt sich auf eine Präpositivergänzung zurückführen:
blutarm = Sie ist arm an Blut.

koalitionsfähig = Diese Partei ist fähig zu einer Koalition,
bratfertig = das Fleisch ist fertig zum Braten.

existenznotwendig = Diese Veränderung ist notwendig für meine Existenz, menschenscheu = Er ist scheu gegenüber den Menschen, kriegstauglich & Sie sind alle tauglich für den Krieg.

Das Bestimmungswort läßt sich auf eine Adjektivalergänzung zurückführen:
rotgesichtig = Sein Gesicht war rot.

krummbeinig = Seine Beine sind krumm. Wie die Beispiele für „zugrundeliegende“ Strukturen zeigen, handelt es sich dabei teilweise um Ergänzungen zum Verb (= Satzergänzungen), zum größeren Teil aber um Ergänzungen zum Adjektiv.

Viele zusammengesetzte Adjektive haben eine Basis, die selbständig nicht vorkommt:

zu zweiachsig gibt es kein * achsig,

zu blauäugig gibt es kein * äugig,

zu dreibeinig gibt es kein *beinig,

zu leichtfüßig gibt es kein *füßig,
zu großohrig gibt es kein *ohrig,
zu dickköpfig gibt es kein *köpfig,
zu vierphasig gibt es kein *phasig,
zu zweipolig gibt es kein *polig,
zu langstielig gibt es kein *stielig
usw.

ÜBERGANG IN EINE NEUE WORTART

Jetzt betrachten wir die Adjektivierung, d.h. den Übergang des Substantivs, Adverbs, Partizips in die Wortart des Adjektivs. Die Adjektivierung erschien historisch später als die Substantivierung, ist aber eine produktive Wortbildungsart der deutschen Sprache.

Der Adjektivierung des Substantivs liegt die Möglichkeit seines Gebrauchs in der prädikativen Funktion zugrunde, in welcher das Substantiv sich der Bedeutung nach dem Adjektiv nähert.

Nun besinne dich denn! es ist **Ernst** (J. W. Goethe).

Man wird mir glauben, daß es mir **ernst** ist, abzufahren (A. S e-g h e r s).

Aus dem prädikativen Gebrauch des Wortes *Schuld* 'schuld sein' entstand auch das Adjektiv *schuld* — *Er ist schuld*. Auf diese Weise entwickelten sich auch die Adjektive *schade*, *bange*, *weh*, *angst* aus entsprechenden Substantiven.

Nimm mich hier raus, ich habe solche **Angst!** (H. F a 11 a d a.)

Mir wurde **angst** (Th. H a r y c h).

Das Zäpfchen im Halse war weh und wund, die Luft ging ihm nicht wie sonst durch den von der Natur hierzu vorgesehenen Kanal (Th. Mann).

Dabei werden solche Wörter auch graphisch wie gewöhnliche Adjektive wiedergegeben, sie werden klein geschrieben. Manche von solchen adjektivierten Substantiven werden nur in der prädikativen Funktion gebraucht, z. .*schade*, *angst*, *schuld*, *feind*. Solche aber wie *ernst*, *bange*, *weh* u. a. können auch in der attributiven Funktion auftreten: *Ich habe ein banges Gefühl, ein wehes Gefühl. Er ist ein ernster Mensch.*

Infolge der metonymischen Übertragung der Namensbezeichnung von einem Gegenstand auf seine Farbe werden auch manche Substantive adjektiviert, die Blumen oder Früchte bezeichnen. So entstehen die Adjektive *rosa* aus dem Substantiv *Rose*, *lila* aus dem frz. *Utas* (Flieder), *orange* aus *Orange* u. a.

Zu den adjektivierten Substantiven zählen wir auch die Bildungen mit dem Suffix *-er*, die die territoriale Herkunft oder Zugehörigkeit zeigen. Zu diesen Wörtern gehören solche wie *Berliner*, *Leningrader*, *Moskauer* u. a., z. B. *die Pariser Kommune*, *die Moskauer Prawda*, *die Leningrader Universität* usw.

Das Suffix *-er* und die Großschreibung zeigen ihre Zugehörigkeit zu den Substantiven. Der Entstehung nach sind das Genitivpluralia von Substantiven mit der Bedeutung der territorialen Zugehörigkeit: *Berliner Witz* 'der Witz der Berliner'. Aber weil diese Substantive in der attributiven Funktion auftreten, werden sie als gewöhnliche Adjektive in erstarrter Form aufgefaßt.

Ziemlich oft findet der Übergang der Partizipien in die Wortart des Adjektivs statt, wobei sowohl das erste wie auch das zweite Partizip adjektiviert werden kann. Solche adjektivierte Partizipien verändern sich der Form nach nicht, aber sie verlieren ihre verbalen Merkmale — nämlich die Kategorien des Genus, der Aktionsart, der relativen Zeit — und bekommen die qualitativen Merkmale des Adjektivs.

Sie werden sowohl in der attributiven wie auch in der prädikativen Funktion gebraucht, obwohl der Gebrauch des Partizips I in der prädikativen Funktion nicht üblich ist.

Es war eins der **auffallenden** Mädchen gewesen (H. Man n).

Sein gelber Mantel war etwas zu weit, zu **auffallend** (B. Keller mann).

Auffallend ist hier schon ein Adjektiv und wird in der prädikativen Funktion gebraucht.

Man kann eine Reihe von adjektivierten Partizipien I anführen, die die Fähigkeit bekommen haben, prädikativ aufzutreten: *auffallend*, *wütend*, *reizend*, *vermögend*, *anwesend*, *erschütternd*, *rasend* u. a.

Wurm: ... Ich werde, Kamerad! Ich werde! —**Rasend** bin ich, das ist wahr

— das ist dein Werk — so will ich auch jetzt handeln wie ein Rasender (Fr. Schiller).

Hier ist das Partizip I endgültig zum Adjektiv geworden und drückt eine Eigenschaft des Gegenstandes aus.

Adjektivierte Partizipien bilden Komparativstufen: *reizend, reizender, am reizendsten; ausgelassen, ausgelassener, am ausgelassensten.*

Glänzender zugleich und **rührender** war nun Emmi (H. M a n n).

Lady: ... **Der ausgelassenste** Bube ist zu verzagt, uns etwas Beschimpfendes zuzumuten (Fr. Schiller).

Solchen adjektivierten Partizipien können Adverbien des Grades *sehr, zu, besonders, recht, hoch* u. a. vorangestellt werden. Das zeugt davon, daß das Adjektivische das Verbale überwiegt, und betont, daß diese Wörter schon der Wortart der Adjektive angehören.

Manche Kunden machten jedoch ein **recht erschrockenes** Gesicht (A. Scharrer).

Seinerzeit im Frankfurter Parlament hatten gewisse **hoch bedeutende** Männer gesessen (H. M a n n).

Und endlich treten sie mit dem nominalen Präfix *un-* in Verbindung: *unauffallend, unvermögend, unerfahren, unberührt* u. a.

Nach Analogie mit solchen adjektivierten Partizipien wird aus Substantiven mit Hilfe des Suffixes *-t* und verschiedener Präfixe: *be-, ge- er-, ver-, zer-, um-, ein-, über-* u. a. eine große Gruppe von Adjektiven gebildet. Solche Adjektive können aus beliebigen Substantiven abgeleitet werden: *begabt, beleibt, befrackt, beringt, behemdet, bestrümpft, geschürzt, geblümt, gehörnt, geädert, bezopft, bejahrt, bebrillt, behandschuht* u. v. a.

Er spreizte die gelb **behandschuhten** Hände (H. Mann).

Die Adjektivierung der Adverbien ist auch möglich, aber dieser Prozeß ist äußerst kompliziert. Denn zwischen einem Adverb und-, einem qualitativen Adjektiv in der Kurzform existiert kein deutlicher Unterschied. Das Adjektiv unterscheidet sich vom Adverb morphologisch dadurch, daß das erste flexionsfähig

ist, d. h. es kann verschiedene Endungen (des Geschlechts, der Zahl und des Falls) bekommen. Was das Adverb anbetrifft, so ist es völlig unveränderlich. Die Kurzform des Adjektivs bekommt auch keine Endungen, und darum ist es in der modernen deutschen Sprache unmöglich, sie außerhalb des Kontextes vom Adverb zu unterscheiden, z. B. *gut* kann sowohl als Adverb wie auch als Adjektiv auftreten: *Dieser Mensch ist gut* (Adj.), *Er arbeitet gut* (Adv.).

Das charakterisiert in erster Linie qualitative Adjektive. In manchen Fällen kann man jedoch von dem Übergang der Adverbien in die Kategorie des Adjektivs sprechen. Gewöhnlich werden solche Adjektive mit einer Kopula prädikativ gebraucht, z. B. *zuwider* — *Er ist mir **zuwider***; *vorhanden* — *Dieses Buch ist jetzt **vorhanden***; *zufrieden* — *Er ist **zufrieden***; *apart* — *Dieses Zimmer ist ganz **apart***. Es existiert auch die Möglichkeit, sie attributiv zu gebrauchen: *ein **zufriedener** Mensch*, *ein **apartes** Zimmer*, *der **Ferne** Osten*, *ein **seltener** Fall* u. a.

Die Adjektivierung der Präpositionen findet auch statt, z. B. *unter* — *der **untere** Stock*; *hinter* — *die **hintere** Bank*; *außer* — *die **äußere** Seite*.

Der attributive Gebrauch der Präpositionen ist auch in attributiven Zusammensetzungen festzustellen, in denen die Präposition als Bestimmungswort auftritt: *Unterstufe*, *Zwischenpause*, *Inlaut* usw.

2.3. Die Position des Übergangs in einer anderen Wortart der Deutschen Sprache.

Die dritte Abart des Übergangs in andere Wortarten ist die Adverbialisierung, d.h. der Übergang der Wörter aus verschiedenen Wortarten in die des Adverbs.

Die Möglichkeit der Adverbialisierung verschiedener nominaler Formen wird dadurch bedingt, daß die Adverbien ihrer Herkunft nach Eigenschaftswörter und auch Kasusformen der in der Funktion der Adverbialien (des Ortes, der Zeit, der Art und Weise u. a.) erstarrten Nomen sind: *morgens*, *abends*, *zu Hause*, *nach Hause* usw.

In Adverbien können sowohl zusammengesetzte Wörter übergehen: *andererseits*, *niemals*, *innerhalb*, *damals*, *mittlerweile*, *sonntags* wie auch

präpositionale, Konstruktionen: *überhaupt, aufwärts, zurück, bisweilen* usw.

Ich rannte gewöhnlich **sonntags** wie **werktags** immer in dem gleichen Anzug (H. M a r c h w i t z a).

Die Bildung der Adverbien aus solchen Konstruktionen dauert auch jetzt noch an. Manchmal werden sie getrennt geschrieben: *zu Hause, nach Hause, seit kurzem, im ganzen, im allgemeinen, bei weitem* u. v. a. Aber diese Schreibweise illustriert nur das Zurückbleiben der Rechtschreibung im Vergleich mit der Entwicklung der mündlichen Sprache. Man kann vermuten, daß auch diese Adverbien im Prozeß ihrer weiteren Entwicklung zusammengeschrieben werden; davon zeugen solche Beispiele wie *zurück, überhaupt, zuhauf* aus *zu Häuf, zuwege* aus *zu Wege (sein)*.

Als Beispiele des Übergangs der oft adjektivierten Partizipien in die Wortart des Adverbs können folgende Wörter dienen: *unerwartet, vollkommen, umgekehrt, anscheinend, auffallend*. Dabei verändert sich die Semantik des Adverbs so, daß die Bedeutung des Adverbs sich von der ursprünglichen des Verbs entfernt, z. B. *Dieses Mädchen ist **auffallend** schön*. Manchmal bekommen solche Adverbien sogar das Element *s* nach Analogie mit *abends*, z. B. *vergebens* — *Vergebens habe ich auf dich gewartet*. Die Adverbien *auffallend* und *vergebens* haben ihren semantischen Zusammenhang mit den Verben *auffallen* und *vergeben* ganz verloren.

Interessant und wichtig sind auch die Fälle des Übergangs der Wörter verschiedener Wortklassen in Präpositionen. Die alte Schicht der Präpositionen *bei, auf, nach, durch* u. a. hat sich aus den Lokaladverbien entwickelt.

In die Kategorie der Präpositionen können auch andere Redeteile übergehen, z. B. Substantive: *kraft, laut, trotz, statt* u. a., manchmal erstarrte Genitivkonstruktionen: *mittels, zwecks*. Präpositionen können auch auf Grund der Partizipien entstehen, z. B. die Präposition *während* — zuerst war es nur das Partizip I vom Verb *währen* 'dauern'; die Präposition *entsprechend* entwickelte sich aus dem Partizip I des Verbs *entsprechen*, die Präpositionen *abgesehen, ausgenommen* sind ursprüngliche Partizipien II der Verben *absehen, ausnehmen*.

Der semantische Zusammenhang dieser Präpositionen mit den entsprechenden Verben ist noch ganz deutlich. Präpositionale Konstruktionen, d. h. Verbindungen von Substantiven mit Präpositionen, werden zu Präpositionen: *infolge, zufolge, anstatt, in bezug, zuliebe* u. v. a.

Auch verließ Pribislav, **infolge** der Versetzung seines Vaters, Schule und Stadt (Th. Mann).

Ihrer Theorie **zufolge** müßten Sie weniger gesund sein (Th. Mann).

Die Bildung solcher Präpositionen hat sich noch nicht ganz vollzogen, deswegen finden sich manche Schwankungen in der Schreibung: *infolge und in Folge, anstelle und an Stelle, aufgrund und auf Grund*. Obwohl diese Verbindungen aber getrennt geschrieben werden, ist hier doch von einem Übergang in Präpositionen zu sprechen, was sich dank der von ihnen zu erfüllenden Funktion beweisen läßt, z. B. *an Stelle, auf Grund, auf Kosten, zürn Zweck, in bezugu.* a.

Und das belebende Gas wurde den Sterbenden **zum Zweck** einer letzten Anfeuerung und Hinhaltung ihrer Kräfte zugeführt (Th. Mann).

Nein, eingelebt war er noch keineswegs ... noch auch **in bezug** auf die Anpassung seines Organismus an die so sehr eigentümlichen atmosphärischen Verhältnisse (Th. Mann).

Ein Übergang *von* Substantiven,, von Adjektiven, von Pronomen und von Adverbien in die Wortart der Konjunktionen ist 'im modernen Deutsch selten zu beobachten. Als Beispiele des Übergangs des Substantivs und des Adverbs in die "Wortart der Konjunktion können folgende Wörter dienen: *falls, ebenfalls, freilich, allerdings, nämlich, trotzdem, nachdem* u. a.

In folgendem Satz *Er ist **daher** gekommen ist daher* ein Adverb und tritt als Adverbiale des Ortes auf, jedoch im Satz *Ich mußte an diesem Tage fort, **daher** kam es, daß ich dich nicht sehen konnte*, ist *daher* eine beordnende Konjunktion.

Es kommt vor, daß auch Adjektive und Pronomen in Konjunktionen übergehen, was aber ihren Gebrauch in der alten Funktion nicht ausschließt, z. B. *Er wird auch **ferner** im Amt bleiben* — *ferner* ist ein Adverb in der

Komparativstufe; *Diese Frage ist wichtig, **ferner** ist sie auch interessant*—*ferner* ist eine beiordnende Konjunktion.

Dasselbe läßt sich von den Wörtern *weiter, allein* u. a. behaupten. *Er wohnt ganz **allein*** — hier ist *allein* ein Adverb. *Ich war bei ihm, **allein** ich traf ihn nicht an* — hier ist *allein* eine Konjunktion. Konjunktionen entstehen auch infolge der Zusammensetzung der Pronomen mit Präpositionen oder Adverbien: *deswegen, deshalb, in dem.* a.

Die Verbalisierung oder die Bildung der Verben aus verschiedenen Wortarten ist auch eine verbreitete Erscheinung.

Es sind schwache Verben, die aus anderen Wortarten, meist aus Adjektiven und Substantiven, ohne wortbildende Affixe gebildet werden. Die auf diese Weise entstandenen Verben erhalten nur grammatische Affixe und Flexionen, z. B. aus dem Adjektiv *grün* entsteht das Verb *grün-en*, aus dem Substantiv *Frühstück* das Verb *frühstück-en*.

Infolge der Erweiterung der grammatischen Funktion, infolge des Übergangs der Wörter aus einer grammatischen Kategorie in eine andere sind also früher viele neue Wörter entstanden; sie entstehen auch jetzt, denn der Entwicklungsprozeß der Wortarten ist nicht vollendet, und es lassen sich verschiedene Wege der Bereicherung einzelner Wortarten durch neue Wörter in jeder modernen Sprache verfolgen.

Der Übergang aus einer Wortart in eine andere ist eine produktive, lebendige Art der Wortbildung, die eine große Bedeutung für die Bereicherung des Wortschatzes der deutschen Sprache hat. Die Wörter, die auf diese Weise entstanden sind, verlieren oft ihren inneren Zusammenhang mit den alten Stämmen und bilden neue Wortstämme, die schon selbst als Zentren der Wortbildung dienen, d. h., daß auf deren Grundlage neue Wörter gebildet werden. *Feind, Freund* u. a. sind ihrer Etymologie nach alte Partizipien, deren ursprüngliche Formen schon längst aus der Sprache verschwunden sind. In der modernen deutschen Sprache sind sie selbständige Wörter, die schon andere Begriffe ausdrücken und nicht nur den Wortbestand der deutschen Sprache bereichern, sondern auch als Zentren

ganzer Wortfamilien dienen können, denn mit ihrer Hilfe lassen sich neue Wörter bilden, z. B. aus dem Substantiv *der Feind* sind *feindlich*, *Feindschaft*, *feindselig*, *Feindseligkeit* gebildet; aus dem Substantiv *der Freund* — *freundlich*, *Freundlichkeit*, *Freundschaft*, *freundschaftlich*, *sich befreunden*; aus dem substantivierten Adjektiv *Herr* haben sich viele Wörter entwickelt: *herrenlos*, *Herrin*, *Herrschaft*, *herrschaftlich*, *herrisch*, *herrlich*, *Herrlichkeit*, *Herr scher (in)*, *herrschen* und dazu noch eine Menge von Zusammensetzungen.

Außerdem entstehen auf Grund des Obergangs in andere Wortarten viele Homonyme, die auch den Wortschatz der deutschen Sprache bereichern.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Oben gegebenem Kapitel zeigt, dass die Wortbildung des Adjektivs im Deutschen eine wichtige Rolle spielt. Es gibt natürlich auch andere Wortbildungswege, die noch wichtiger sind. Aber jede Element in der Sprache hat ihre eigene Besonderheiten. Im Schlusswort möchten wir folgendes noch sagen.

Die gebundenen grammatischen Morpheme bilden ein geschlossenes System, was sich auf die gebundenen lexikalischen Morpheme nicht vorbehaltlos bezieht.

Einerseits gibt es solche Affixe, die sich nur noch isoliert erhalten haben.

Ein besonderes Problem ist das Problem „des Nullmorphems“, das eigentlich zum grammatischen System gehört, manchmal aber auch im Zusammenhang mit der Wortbildung erwähnt wird. In der Grammatik versteht man unter der „Nullform“ eines Wortes eine grammatische Form, die durch kein gebundenes Morphem gestaltet ist, z. B. Komm!, (ich lese) das Buch (Akkusativ Singular), (das Kind ist) krank (kurze Form eines Adjektivs).

Die Identität der Morpheme und ihre Kriterien gehören zu den Fragen, die in der deskriptiven Linguistik ausführlich beleuchtet wurden. An und für sich ist das Problem nicht neu. Es war und bleibt allgemein bekannt, daß das Wurzelmorphem eines Wortes sich bei der grammatischen Abwandlung verändern kann, wobei die lexikalische Bedeutung des Wortes stabil bleibt: z. B. bleiben—blieb, finden—fand—gefunden u. a. m. bei den Verben; Buch — Bücher, Schrank—Schränke bei den Substantiven, klug—klüger, warm—wärmer bei den Adjektiven.

In allen Fällen sind die Wörter miteinander semantisch verbunden, aber die entsprechende semantische Invariante hat nur einen allgemeinen, von konkreten Tatsachen abstrahierten Charakter.

Der semantische Zusammenhang dieser Präpositionen mit den entsprechenden Verben ist noch ganz deutlich.

Die Bildung solcher Präpositionen hat sich noch nicht ganz vollzogen, deswegen finden sich manche Schwankungen in der Schreibung.

Die Wortbildung von Substantiven, von Adjektiven, von Pronomen und von Adverbien in die Wortart-der Konjunktionen ist im modernen Deutsch selten zu

beobachten. Als Beispiele des Übergangs des Substantivs und des Adverbs in die Wortart der Konjunktion können folgende Wörter dienen: falls, ebenfalls, freilich, allerdings, nämlich, trotzdem, nachdem u. a.

Es kommt vor, daß auch Adjektive und Pronomen in Konjunktionen übergehen, was aber ihren Gebrauch in der alten Funktion nicht ausschließt.

Die Verbalisierung oder die Bildung der Verben aus verschiedenen Wortarten ist auch eine verbreitete Erscheinung.

Es sind schwache Verben, die aus anderen Wortarten, meist aus Adjektiven und Substantiven, ohne wortbildende Affixe gebildet werden. Die auf diese Weise entstandenen Verben erhalten nur grammatische Affixe und Flexionen

Der Übergang aus einer Wortart in eine andere ist eine produktive, lebendige Art der Wortbildung, die eine große Bedeutung für die Bereicherung des Wortschatzes der deutschen Sprache hat. Die Wörter, die auf diese Weise entstanden sind, verlieren oft ihren inneren Zusammenhang mit den alten Stämmen und bilden neue Wortstämme, die schon selbst als Zentren der Wortbildung dienen, d. h., daß auf deren Grundlage neue Wörter gebildet werden. Feind, Freund u. a.

Vertreten sind auch aus permischen Salzen und Gipsen gebildete Salzdome (gebildete ist Partizip II vom Verb bilden, eigentlich 'bestehende'), aber Ein sehr vernünftiger, anständiger und gebildeter Mann ist er (gebildeter ist ein Adjektiv, welches dem Substantiv eine qualitative Charakteristik verleiht.).

Geschickt — Partizip II vom Verb schicken und daneben geschickt— ein Adjektiv, z. B. der geschickte Brief (Partizip II) und der geschickte Arbeiter (Adj).

Der Übergang aus einer Wortart in eine andere ist also neben anderen Arten der Wortbildung eine produktive Art der Bildung neuer Wörter, d. h. der Bereicherung des Wortschatzes der deutschen Sprache.

LITERATUR

1. Зиндер Л.Р. и Строева Т.В. Современный немецкий язык, Изд. лит. на иностр. яз., М., 1977.
2. Левковская К.А. Лексикология немецкого языка, Учпедгиз, М., 1986.
3. Стипанова М.Д. Чернышева И.И. Лексикология современного немецкого языка. Учебн. М., «Высш. школа», 1975.
4. Степанова М.Д. Словообразование современного немецкого языка, Изд. лит. на иностр. яз., М., 1983.
5. Behaghel O. Die Deutsche Sprache, VEB, Max Niemeyer Verlag, Halle (Salle) 1984.
6. Henzen W. Deutsche Wortbildung, Halle (Salle) 1977.
7. Hirt H. Etymologie der neuhochdeutschen Sprach, 2. Aufl., München 1976.
8. Iskos A., Linkova A. Deutsche Lexikologie, Staatsverlag. L. 1963.
9. Paul H. Deutsche Grammatik, Bd. V, 2. Aufl., VEB, Max Niemeyer Verlag, Halle (Salle) 1965.
10. Paul H. Prinzipien der Sprachgeschichte, Max Niemeyer Verlag, Halle 1977.
11. Schmidt W. Deutsche Sprachkunde, Handbuch für Lehrer und Studierende, VEB, Berlin 1969.
12. Stipanova M.D. Černyševa I.I. Lexikologie der Deutschen Gegenwartssprache, Hochschulverlag, M., 1975.

Wörterbücher

1. Großes Fremdwörterbuch. – 2. Aufl. – Leipzig: Bibliographisches Institut, 1999. – 880 S.
2. Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. In 2 Bde. – Berlin, 1984.
3. Langenscheidets Großwörterbuch, Deutsch als Fremdsprache – Redaktion München: 6. Aufl. 2002.
4. Röhrich L. Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Bd. 1-2. – Freiburg-Basel-Wien, 1974.